

provinzialrömischen, im letzten Grunde klassischen Vorbilder. Die Masse der wenig oder gar nicht romanisierten Unterschicht wird für uns eben noch weniger als in Gallien in den Steindenkmälern greifbar. Importierte Skulptur, wie sie gerade so gut in Italien gefunden sein könnte und auf dem linken Rheinufer gelegentlich sich findet, fehlt, mit Ausnahme natürlich von Bronzen, auf dem rechten Rheinufer ganz. Das Marmorrelief Nr. 438 (Bruchstück eines Sarkophags?) in Mannheim ist aus dem Rhein gezogen, also seine Herkunft vom rechten Ufer zweifelhaft.

Daß sich außer im unmittelbaren Vorlande des linken Rheinufers fast keine mit Relief geschmückten Militärgrabsteine finden, liegt in erster Linie an der Zeit der Okkupation des rechten Ufers, in der die Militärreliefs überhaupt bald aufhören, was z. T. doch wohl sicher auch mit der fortschreitenden Barbarisierung der Truppenkörper zusammenhängt. Aber auch Zivilgrabsteine mit Relief sind selten, große Grabmäler, wie auf dem linken Ufer, finden sich kaum, und im Zusammenhang damit steht denn auch, daß die charakteristischen Szenen aus dem Alltagsleben, wie sie das linke Rheinufer kennt, fast ganz fehlen. Deshalb stimme ich E. gern zu, wenn er für den Stein unbekanntem Fundortes Nr. 427 im Museum in Mannheim linksrheinische Herkunft vermutet.

Jeder, der in der Richtung obiger Andeutungen sich jetzt an die Durcharbeit der rechtsrheinischen Steindenkmäler macht, wird dankbar sich der Vorarbeit E.s bedienen, die er in seinem großen, jetzt vollendeten Werk geleistet hat, das den Skulpturenbestand eines wichtigen Teiles des römischen Weltreiches zum erstenmal überschauen läßt. Den Dank der Wissenschaft wird E. selbst um so stärker und freudiger empfinden, je energischer, eindringlicher und vielseitiger jetzt die Arbeit an der provinzialen Plastik einsetzt, für die sich erfreulicherweise neuerdings auch die kunstgeschichtliche Forschung zu interessieren beginnt.

Freiburg i. Br.

H. Dragendorff.

Gustav Stümpel, Name und Nationalität der Germanen. Eine neue Untersuchung zu Poseidonios, Caesar und Tacitus (= Klio, 25. Beiheft). Leipzig 1932, Dieterichsche Verlagsbuchhandlung. 75 S.

Diese Schrift baut sich ganz auf einer nachweisbar falschen Behauptung auf und wird hier nur kurz erwähnt, weil vor ihr gewarnt werden muß. Behauptet wird, daß Völkerbezeichnungen wie *Volcae Tectosages* und *Volcae Arecomici* eine ausschließlich keltische Eigentümlichkeit seien, und daß wir somit, wo wir solchen begegnen, keltische Nationalität anzunehmen hätten. Das eigentliche Thema probandum ist dann dies, daß Caesars 'Germani Cisrhenani' (B. G. 6, 2, 3) Kelten sein müßten, weil es B. G. 2, 4, 10 von ihnen heißt: 'Condrosos, Eburones, Caerosos, Caemanos, qui uno nomine Germani appellantur'. Auch die 'Usipetes Germani' von 4, 1, 1 sind darum Kelten (18). Weiter schöpft der Verf. aus „der Tatsache, daß die ersten beiden Bücher Caesars eine schriftstellerische Einheit bilden“ (18. 24) den Glauben, daß auch Ariovists Germanen Kelten waren. Denn Caesar habe erst im Jahr 53 den Unterschied zwischen Kelten und „Deutsch-Germanen“ kennengelernt (23).

Dieses Gerede von einem besondern „keltischen Brauch der Namengebung“, den er S. 30 auf die Druiden zurückführen möchte („Die Druiden in dieser Beziehung also gleichsam Standesbeamte?“) ist irrig. Wir finden in Italien die *Pentri Samnites* (Liv. 9, 31, 4. 22, 61, 11), die *Samnites Caudini* (23, 41, 13) und die *Hirpiner*, die Strabo 5, 250 ebenfalls als *Samniter* bezeichnet. Besonders lebendig werden uns die zugrunde liegenden Verhältnisse aus der Schilderung der *Aetoler* und ihrer Teilstämme bei Thukydides 3, 94, 5; 96, 3; 111, 10. Stümpel erwähnt selbst S. 28 die *Marcomani Suebi* aus Mon. Anc. 32. Er verkennt auch nicht, daß die angeblich keltische Namengebung bei Strabo und Ptolemaeus auf Germanen angewandt wird (21. 29). Das sind dann eben Nach- und Mißbildungen. Besondere Mühe bereitet ihm Caesar selbst, weil er nur einerlei Germanen

kennt. Da hat er S. 19 zu rügen, daß Caesar 4, 1, 1 von 'Usipetes Germani' spricht, gleich darauf 4, 1, 3 die Sueben und 4, 3, 3 die Ubier, „die beide nicht für keltisch zu halten sind“, als Germanen bezeichnet. „Ihren Höhepunkt aber erreicht die Verwirrung in 4, 16.“ Weil Caesar Stümpels Hypothese nicht kennt, ist er verwirrt.

Zum Schluß seien die Kapriolen angeführt, mit denen Ariovist als Kelte erwiesen werden soll. S. 25: „Sicher ist nur dies, daß er (Caesar) nirgendwo ausdrücklich Ariovist und seine Mannen als Sueben bezeichnet.“ Erst S. 32 kommt Verf. auf B. G. 1, 53, 4 zu sprechen: eine von Ariovists Frauen 'Sueba natione, quam domo secum duxerat'. Da werden wir belehrt, diese Dame sei eigentlich eine Volca gewesen, eine Keltin; die Sueben und Markomannen hätten nach Schwyzer die Volcae besiegt. Ein Teil dieser Volcae sei ausgewandert und wiederzuerkennen in denjenigen Sueben und Markomannen, „die Caesar 1, 51, 2 als Bestandteile des Ariovistheeres aufzählt, die er dann also aus leicht erklärbarem Grunde nach den Erobererstämmen ihres Landes benannt hätte“. „Als eine Suebin in diesem Sinne, von Haus aus also Keltin, würde dann auch die eine Gattin des Keltenfürsten Ariovists anzusprechen sein.“ Auf S. 26 dagegen lesen wir: „Die Anwesenheit von Sueben und Markomannen in Ariovists Heere läßt sich so wenig mit den Angaben der von mir um 1, 37, 3 gruppierten Stellen vereinigen, daß ich nicht vor der Annahme zurückschreke, Caesar habe jene beiden Stämmenamen erst in seine Buchausgabe hineingeschoben, zu einer Zeit, wo er von den Sueben schon mehr als im 1. und 4. Buche wußte, nämlich daß Sueben und Markomannen Einzelstämme waren, wo er zum andern aus Gründen des politischen Prestiges viele Namen und große Zahlen brauchte. Diese Buchausgabe vom Jahre 52/51 ist aber sehr schnell besorgt worden, zu schnell, als daß diese und andere Einfügungen allseitig eingepaßt und mit dem Vorhandenen ausgeglichen worden wären.“ Wenn es 1, 47, 4 heißt, daß Ariovist durch lange Gewöhnung der gallischen Sprache mächtig gewesen sei, so hören wir S. 32 darüber: „Der Unterschied in der Sprache Ariovists und in der gallischen Sprache besteht m. E. darin, daß die Germanen rechts des Rheins nach Strabon 4, 195 wie die keltischen Bräuche so auch die keltische Sprache reiner und länger bewahrt haben als die in Gallien ansässig gewordenen Kelten.“

Bisher hat man immer mit Ariovist zusammengebracht die bei Plin. n. h. 2, 170 erhaltene Nachricht des Cornelius Nepos, Metellus Celer, in den ersten Monaten des Jahres 59 Caesars Vorgänger im Prokonsulat der Gallia ulterior, habe 'a rege Sueborum' Inder zum Geschenk bekommen. Dazu wird S. 28 dekretiert: „Plinius 2, 170 taugt nicht zur Bestätigung des Suebenfürsten Ariovist.“

Ich denke, die Leser dieser Zeitschrift werden an diesen Proben genug haben und mit mir der Meinung sein, daß diese Buchausgabe sehr schnell besorgt worden sei und zur Bestätigung der darin aufgestellten These nicht taue. Mit mir werden sie auch die Verwunderung nicht unterdrücken können, daß die Herausgeber der Klio das nicht gemerkt haben.

Frankfurt a. M.

M. Gelzer.

Gustaf Kossinna, Germanische Kultur im 1. Jahrtausend n. Chr. Bd. 1 (=Mannus-Bibliothek Bd. 50). Leipzig 1932, Verlag Curt Kabitzsch. XII, 367 S. 422 Abb. Preis: 22.— RM., geb. 24.— RM.

Gegenüber dem Werke eines Forschers, der nicht mehr unter den Lebenden weilt, scheint eine ausführliche Einzelkritik nicht am Platz. Dies enthebt jedoch nicht der Verpflichtung, an dieser Stelle über die Eigenart und den wissenschaftlichen Wert des vorliegenden Bandes Rechenschaft zu geben.

Das Buch ist eine stark erweiterte und reich bebilderte Neuauflage des Kriegsvortrages „Altgermanische Kulturhöhe“ (von Kossinna erstmals 1927 veröffentlicht). Es hat leider gelegentlich einen heute unverständlichen Ton aus seiner Entstehungszeit